



Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel

1845.

Montag, 13. Oktober.

Nr. 18.

Der diesjährige Wein.

Warum ist der diesjährige Wein so sauer? — Zuerst aus dem einfachen Grunde, weil, wenn Alles über saurere Zeiten klagt, der Wein doch nicht eine Ausnahme machen wird, und selbst wenn der Wein eine Ausnahme machen wollte, es würde ihm nichts nützen, es würde doch Jeder sagen: der Wein ist dieses Jahr nicht ausnehmend. Was man aber von den gewöhnlichen Einflüssen auf den Weinbau, der Sonne, der Luft, der Wärme, überhaupt der Sommerwitterung spricht, kann in dem Falle nicht gelten, weil wir in diesem Sommer so viel wie gar keine Witterung hatten. Die Sonne benahm sich wie ein junges, schüchternes Mädchen, und wollte sich nicht zeigen; die Luft — das war ein ohnehin schon grämlicher Liebhaber, der nun ganz kalt wurde, und die Wärme — die sorgenvolle Mutter, welche die Schmollenden doch wieder vereinigen wollte. Man sieht also, daß unser diesjähriger Wein eine Art Familiengeschichte ist, und diese werden immer etwas sadu. wässerig. Ueberhaupt gleich die Weinpflanze dieses Jahr uns selbst in vieler Hinsicht — sie war im Anfange vielversprechend und am Ende matt; oder sie gleich dem gewissen Programm eines Zeitungsschreibers, sie versprach Geist zu haben, und brachte am Ende nur ein Paar kleine Beeren halb bitter, halb süß. Es ist eine traurige, aber ganz richtige Ideenverbindung, wenn man vom Wein auf die Journalistik kommt, denn im Grunde bestehen sie beide aus gleichen Bestandtheilen, etwas Zu-

kerstoff, etwas Geist, das Uebrige — Wasser — und nur das Verhältniß zu einander bedingt die Güte. Man könnte bei dieser Gelegenheit sagen, da unsere Journalistik in gar keinem Verhältniß zu einander steht, so könne auch von einer Güte keine Rede sein — aber dem ist nicht so, denn schon die Mathematik beweist es, daß die ungleichartigsten Größen in einem gewissen Verhältnisse stehen können — warum also nicht die Journale; freilich sind diese aber weder immer Größen, noch immer artig. Was die Mathematik betrifft, so gleicht der heurige Wein kaum einer Subtraktion, denn er wird sich nicht einmal gut abziehen lassen. Ueberhaupt steht der „Heurige“ mit der Rechenkunst auf etwas feindlichem Fuße, denn das Facit des heurigen Ertrages wird 0 sein! Ich hoffe der geneigte Leser wird über diesen Rebusabteiler 0 nicht lange in Zweifel sein, denn wie er ihn löst ist er richtig — es mag heißen: das Facit des heurigen Ertrages wird Null sein, — oder: das Facit des heurigen Ertrages wird 0! sein, u. man weiß doch, daß nach 0! gleich w! kommt!

Uebrigens soll man doch nicht glauben, daß der heurige Wein so absonderlich schlecht sei, daß er sich mit gar nichts vergleichen lasse. Er gleicht z. B. einem Messer, das auf der einen Seite eben so stumpf, als auf der andern schneidend ist; er gleicht einem schlechten Lichte, man mag es puzen so viel man will, und es wird doch immer trüb bleiben; er gleicht einem Menschen ohne Wissen, dessen einzige Kraft die Schärfe ist, und gleicht auch wieder den Frauen, deren stärkste Macht — die Dhnmacht ist, denn was das Dhnmächtig-

machen betrifft, daran ist der diesjährige Wein Meister. Von dem diesjährigen Weine wird es einst heißen: Sein Leben war eine fortlaufende Reihe von Bitterkeiten, und sein Tod allein wird an etwas Höheres erinnern, denn es wird von seiner Vernichtung heißen, der Geist wurde ausgegossen. Der diesjährige Wein wird im Fasse nicht gut thun, denn er ist unverträglich, u. der Schwefel wird bei ihm auch nichts nützen, denn er brennt ohnehin schon genug. Eßig daraus machen wird noch das Beste sein, denn er hat sich das Sprichwort wohl zu Gemüthe geführt: was Eßig werden soll, wird bald sauer. Die Weinbauer verdienen dieses Jahr ihren Namen mit vollstem Rechte, denn sie sind geschlagen genug, und was die Käufer betrifft, so werden sie dieses Jahr die Reife um die Fässer ersparen.

Im Ganzen genommen scheint es, als wenn der heurige, schlechte Wein, eine Anstiftung der Bierbrauer und Bierhäuser wäre und wer weiß, ob nicht nächstens ein „Neuigkeitsbote“ kommen und brühwarm erzählen wird: „Die hiesigen Bierbrauer und Bierschänker haben eine Deputation an unsern Herr Gott geschickt, und ihn um ein schlechtes Weinjahr gebeten“ — und einige Zeit darauf wird es im Neuigkeitsboten heißen: „Wir machen neuerdings auf die Richtigkeit und Authentizität unserer Stadtneuigkeiten aufmerksam, denn wie jetzt der Geschmak lehrt, zeigt es sich, daß unsere Notiz von den Bierbauern u. dem Weinjahr ganz faktisch war!“ Wer weiß, was noch Alles geschieht, was noch Alles in der Zeiten Hintergrunde schlummert!

Wir aber wollen uns, da es doch schon nicht mehr anders zu machen ist, in Geduld fassen, und auch der freundlichen Gesichter gedenken, welche das diesmalige schlechte Weinjahr bei denen hervorlockte, welche frühere große Vorzüge liegen haben; wir wollen uns trösten mit dem alten Sprichworte, daß jedes Ding zwei Seiten, eine gute und eine schlimme habe, und wünschen nur, daß man diese Zeilen nicht für das diesjährige Produkt eines Weinstokes ansehe — obgleich ich weiß, daß manche meiner Kollegen diesen Satz so werden lesen wollen: wir wünschen, daß man diese Zeilen für das Produkt eines Stokes ansehe! — auch gut. Ich gönne diesen Ehrenmännern den Stof! — — —

Julius Seidlitz.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Wiener Koulißen = Blife. (Etwas verspätet.) — Herr Behringer, der demnächst im Theater an der Wien als engagirter Helden-

Tenor debutiren wird und zwar als Sever in „Norma“, ist ein recht gebildeter dramatischer Sänger, dessen Stimme aber in der höheren Tenorlage schon bedeutend verloren hat.

— Mad. Burghardt, die ebenfalls demnächst, als erste Sängerin der Wiedener Oper, als Norma auftreten wird, sang bei der stattgehabten Probe neulich die mit: „Ihr Götter“ anfangende Recitativ = Stelle ganz als echte Berlinerin „Ihr Götter!“ Da fehlt nichts dazu als — eene gute gebratene Sans! u. c.

— Bauernfeld hat durch das Glögglsche Musik- und Theatergeschäfts-Bureau (Prokura Holding) für seinen „deutschen Krieger“ mehr als 1500 fl. C.M. Honorar von den einzelnen Bühnen in Empfang genommen. Auch Gukow hat dem fleißigen und redlichen Holding das Verkaufs-Recht seiner dramatischen Werke für Oesterreichs Bühnen übertragen. Selten, daß ein Theater-Geschäfts-Agent in der bürgerlichen Gesellschaft die Achtung genießt, wie sie dem wahren Holding in Wien zu Theil wird. — m —

— Mad. Brüning, die aus ihren Ferien-Wochen, in Penzing bei Wien, wieder in die Hauptstadt zurückgekehrt, wird demnächst in einem neuen Vaudeville im Leopoldstädter Theater auftreten. — n —

— Direktor Carl hat bis jetzt in seinem restaurirten Theater nur Vorstellungen „alter“, aber „guter“ Poffen gegeben. So Nestroy's „Unverhofft“, den „Zerrissenen“ und endlich auch die lieben, feinen, anständigen „zwölf Mädchen im Uniform!“ Dafür läßt sich Herr Direkt. Carl als Legegeld für die letzte Galerie — 16 fr. C.M. bezahlen! Alles nur um das sogenannte „Hemb = Arme = Publi = kum“ aus seinem Theater zu vertreiben! Es wäre entsetzlich — Hembärmel im Renaissance-Style, wenn Nestroy den Sansquartier spielt und die würdige Melpomene über die Bühne schreitet! Dazu paßt doch nur der Salonfrak und der Claque-Hut, wie in der großen Oper zu Paris. — ryz.

— Galm hat so eben ein neues Trauerspiel: „König Wamba“, nach dem Spanischen des Lopez de Vega, vollendet u. es der Direktion des Hofburgtheaters zur Aufführung eingehändigt.

— Staudigl ist in Wien angekommen, nachdem er bei den Hoffesten am Rhein, wie in den großen Londoner Konzerten, neuerdings Triumphe und Pfund-Massen davongetragen. Wien kann stolz auf diesen Künstler sein, der wirklich eine europäische Berühmtheit ist und als Mensch wie als Künstler alle trefflichen Eigenschaften des Verstandes wie Herzens wunderbar vereint. — st.

— Die Sängerin Mad. Janit, in letzter Zeit in Breslau, wird für die Dauer einiger Monate, ein Engagement am k. k. Hofoper-Theater nächst dem Kärnthnerthor antreten. Sie gefiel als Königin der Nacht, obwohl sie jederzeit eine starke Opposition gegen sich hatte.

— Herr Kunst wird von der Direktion des Theaters an der Wien sehr wenig beschäftigt und scheint auch überhaupt in Bezug auf die Regie-Führung im höheren Drama keine entscheidende Stimme zu haben. Wir bedauern eigentlich Herrn Kunst, der etne brillante, ehrenvolle Stellung, einer täuschenden Fata morgana geopfert hat. —ph—

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Aus Homburg hat man kürzlich einen wegen wiederholten Regenschirmdiebstahls in den dortigen Salons verhafteten französischen Notar mittels Schubs nach Frankreich zurückgebracht, wo er angeblich wegen 65 Fälschungen im Gesamtbetrage von etwa einer Million Francs. in contumaciam zu lebenslänglicher Galeerenstrafe, Ausstellung u. verurtheilt worden war.

** Der Dichter Charles Vidier in Paris hat so eben eine Erbschaft von drei bis vier Millionen Francs gemacht.

** Das Theater in Canton, in China, ist während einer Vorstellung abgebrannt, wobei an 1300 Menschen todt blieben u. gegen 3000 schwer verwundet wurden.

** Aus Paris zurückkehrende Deutsche erzählen (so meldet die Rh. und Moselz.), Heinrich Heine sei auf dem einen Auge fast gänzlich erblindet, jener Theil des Körpers förmlich gelähmt. Der Geist ist indeß noch immer rege.

** Die englischen Blätter erzählen ein merkwürdiges Beispiel von Dankbarkeit eines vornehmen Engländers. Dieser bewahrt nämlich mit der liebevollsten Pflege zwei — Blutzegel auf, welche ihm einst bei einer gefährlichen Krankheit an die Schläfe gesetzt wurden und ihm, wie er glaubt, das Leben retteten. Er hält sie in einem schönen Glasbeken, besteht sie alle Tage, hat sie nach den beiden Ärzten benannt, die ihn in seiner Krankheit behandelten, und behauptet, sie kennten ihn nicht bloß, sondern hörten selbst, wenn er sie rufe, auf den Namen, den er ihnen gegeben.

** Ein polnischer Gelehrter gab vor Kurzem eines Schrift heraus, in welcher er die körperlichen Züchtigungen als unerlässlich zum Gedeihen der Erziehung anempfahl, die notwendige Länge der Ruthen anmaß, angab, wie lange dieselben im Wasser liegen müßten, um zu wirken, die Zahl der Streiche für jedes Vergehen berechnete u. s. w. Dieser Mann

ist jetzt zum Direktor des Lyceums in Warschau ernannt worden. Dem Verdienste seine Kronen.

** Die Kronprinzessin von Hannover beharrt bis jetzt bei dem Entschlusse, ihr Kind selbst nähren zu wollen.

** In einer kleinen Stadt gab kürzlich der Todtengräber bei dem Rathe ein Schreiben folgenden Inhalts ein: „Da in unserer Stadt Niemand, oder so gut wie Niemand stirbt, so kann ich nicht mehr leben. Ich habe eine zahlreiche Familie zu ernähren, und bitte deshalb, daß ich wenigstens für jedes Grab, das ich zu machen habe, 1 Thaler mehr erhalte. Wenn mir meine Bitte abgeschlagen wird, muß ich in eine glücklichere Gegend ziehen, wo so viele Leute sterben, daß der Todtengräber anständig leben kann.“

Lokal - Zeitung.

Theater.

Nationaltheater. Am 11. d. zum Benefiz des Hrn. Szigeti, zum ersten Male: „Király-nő és Kalandorok“ (Laube's „Monaldeschi“), Drama in fünf Akten, übersetzt von Lud. Fancsy. — Also H. Fancsy ist nicht nur Vizedirektor, Regisseur und Schauspieler, sondern auch Uebersetzer; doch scheint er in der Wahl der zu übersetzenden Stücke keinen besondern Takt zu besitzen, denn dieses Drama ließ das ung. Publikum eben so kalt, wie die glühende Liebe der Königin den Helden des Stückes, und ist das Stück auch nicht eklatant durchgefallen, so hat es doch auch durchaus nicht angesprochen, trotzdem, daß Dem. Laborfalvy (Königin) u. Hr. Lendvay (Monaldeschi) ausgezeichnet waren. Wunderbar ist es, daß bei der ganzen siebenköpfigen Regie nicht ein Mensch ist, der italienisch lesen kann! Wie ohrbelebend ist es, wenn man aus dem Munde des ersten Schauspielers „Franzescho“ rufen hört! Eben so hört man in „Fiesko“: Schanettino auch Janettino u. Lorenso; ferner: Lorenfino u. Schtroffi statt Strozzi. Um des Himmelswillen, italienisch lesen kann ja selbst ein beschränkter Kopf in zwei Stunden lernen!!! —n—

Deutsches Theater. Am 11. d. zum ersten Mal: „Der Millionär u. sein Schwiegervater“, Schauspiel nach dem Französischen von Lemberk. — Offen gesagt, wäre mir eine einfache Million viel lieber, als diese ganze millionärische Familie, die zudem noch, vorzüglich gegen das Ende zu, eine gewisse Aehnlichkeit mit dem „Werner“ von Gutzkow hat. Ein reicher Schwiegervater, der seinen Willen überall durchsetzen will, ein Schwiegervater, der seinen Kopf für sich hat — sind das nicht prächtige Charaktere? Die Aufnahme des Stückes war eine mehr günstige als kalte, welche aber nur dem trefflichen Spiele aller Beschäftigten beizumessen ist. Die Damen Grill u. Kalis, die H. Berg, Stözl und Kalis sind in dieser Piece sehr brav. A. B. C.

— Am 10. d. trat Mad. Bergmann vom Leipziger Theater als neuengagirtes Mitglied in der Parthie der „Marie Stuart“ auf. Das Publikum folgte ihrer Leistung mit freundlicher Theilnahme, welche sie auch heute in höherem Maße noch als

früher verdiente. Stünde ihr Organ in gleichem Verhältnisse mit ihrem wirklich feindurchdrachten, plastisch schönen Spiele in dieser Rolle, sie wäre eine der besten Repräsentantinnen der schottischen Königin. Daß sie aber trotz dieses Mangels so zu ergreifen wußte, ist um so ehrenvoller für sie. — Nebenbei eine Frage: warum hebt keine der Darstellerinnen der Stuart das *Magdalenenhafte* dieses Charakters heraus? immer ist es nur die leidende Königin, und der hüßende Leichtfönn. — Die übrige Besetzung war die gewöhnliche, u. das Haus, besonders die Gallerie, ziemlich besucht.

— Der geschätzten „Theaterzeitung“ wird aus Pesth geschrieben: „Dem. Josephine Kaiser, unsere jugendliche Primadonna, vor 2 Jahren noch Mitglied des k. k. Hofopertheaters nächst dem Rärnthnerthore in Wien, Schülerin des Herrn Gentiluomo, eine Sängerin, die zu den größten Erwartungen berechtigt, hat so eben einen brillanten Engagementsantrag von der kön. Hofbühne in Hannover erhalten, und soll, dem Vernehmen nach, den Antrag bereits angenommen haben. Der kön. Hofbühne in Hannover läßt sich zu dieser Acquisition gratuliren, uns aber ist der Abgang dieser höchst talentvollen Künstlerin ein sehr unerwünschter, und dürfte auch für unsere Oper ein schwer zu ersetzender Verlust sein. Dem. Kaiser ist mit vollem Rechte der anerkannte Liebling des Publikums, besitzt aber auch in der That alle Vorzüge, die eine treffliche Sängerin ausmachen, und dürfte in kurzer Zeit den ersten weiblichen Gesangsnotabilitäten beigezählt werden.“

Dfner Theater. Am 11. d. M. zum ersten Mal: „Christoph und Renata“, Schauspiel nach dem Französischen von Blum. — Dieses Stück, bis in die Details selbst eine Nachahmung des „Pariser Taugenschts“, muß, wenn es in den Hauptrollen gut dargestellt wird, überall Glück machen. Wenn ich nun sage, daß das Stück gefiel, so ist zugleich das Urtheil über die Darstellung angegeben. Der Christoph der Dem. Müller ist eine sehr brave Leistung, voll Feuer, Leben und doch tiefer Gemüthlichkeit. Eben so ausgezeichnet war Mad. Zöllner, als Baronin. Dem. Borschitzky, Renata, gab sich sichtbar viel Mühe, doch wäre etwas mehr Feuer, Leben und Ausdruck zu wünschen. Auch Mad. Steinfels, die Frn. Kurt und Fröhlich waren recht gut. Erstgenannte drei Damen wurden gerufen. Das Haus war ziemlich besucht. Sz.

Lokalnotizen.

— Die Ankunft Thalbergs bei uns ist auf den 25. d. M. angekündigt. Hoffentlich wird bis dahin wenigstens der kleine Redoutensaal so weit hergestellt sein, daß er als Konzertsaal wird benutzt werden können.

— Wie wir hören, hat die Translokation des „Kör“ eine ernsthafte Spaltung in diese Gesellschaft gebracht, und während ein Theil derselben in das Horvath-Haus, in der Herrengasse, übersteht, soll ein anderer und zwar der ältere Theil gesonnen sein, in dem alten Lokale (Kunewalderhaus, Landstraße) zu verbleiben. Es stehen uns also zwei „Kör“ bevor.

— Nächstens werden zwei neue Dampfmaschinen für die Dampfschiffahrtsgesellschaft erwartet, so daß mit denen, welche noch im Baue sind, im nächsten Jahre die Anzahl der aktiven Schiffe einige 20 betragen wird. Auch sollen die beiden Dampfer für den Platten-See nächstens im Angriff genommen werden.

— Einige Aerzte warnen vor zu starkem Genuße diesjähriger Weintrauben, indem sich davon bereits heftige Ruhranfälle gezeigt haben sollen. Der kleinste Theil der Trauben soll die völlige Reife erlangt haben.

— In der Nähe von Ofen soll man wieder nicht tief in der Erde einige interessante Alterthümer gefunden haben, meistens Schalen und Krüge, leider aber wurden sie für altes Löffergeschir gehalten und in Scherben zerschlagen. Da ist das Museum wieder um etwas gekommen.

Kleiner Charivari.

† Ein Journalschreiber hat in einem Streite, der zu seinem empfindlichen Schaden ausgeschlagen ist, eine Klage eingereicht, und erzählt darin den Thatbestand folgendermaßen: „Zuerst wurde ich auf den Kopf geschlagen, so daß ich gleich die Besinnung verlor u. niederstürzte — dann wurde ich auf die Füße geschlagen und kam dadurch wieder zu mir.“ — Man sieht also was bei diesem Ehrenmanne der stärkere oder schwächere Theil ist — während er augenblicklich den Kopf verliert, kann er um so schneller sich auf die Beine machen.

† Ein hiesiges Lokalblatt, dem dieser „Charivari“ immer und ewig zu schlecht ist, erweist ihm neuerdings das Vergnügen, ihm etwas nachzudrucken. Freilich ist die gute Seele unschuldig dabei, denn ein Wiener Blatt, das einige Artikel unseres „Charivari“ ohne Quellenangabe nachdruckte, schien dem wahren Lokalblatt freie Beute für seine fliegenden Blätter. — Sonderbar, so lange unser „Charivari“ blos in unserem Blatte steht, ist er abscheulich, kaum aber erscheint er ohne Quellenangabe in einem andern Blatte, so wird er beschnipft. Das macht die Korrezenz und das gute Gedächtniß!

† Ein hiesiger Journalschreiber lobt Madame Bernhardt, die Taschenspielerin, über die Massen. — vielleicht hat Mad. Bernhardt bei ihm ein Privatkunststück gemacht und ihn in etwas Rechtes verwandelt.

† Ein Journalschreiber wurde gefragt, warum er immer weiße Westen trage? — Damit ich sagen kann: meine Brust ist rein! antwortete er.

† Der Redakteur eines gewissen Blattes wurde gefragt: Was ist ein „Original-Artikel?“ — „Ich kann es nicht genau sagen, antwortete er, so etwas kommt sehr selten bei mir vor.“

† Für den Winter soll also der junge Strauss zu unseren Bällen von Wien herabkommen. — Mein Gott! haben wir den hier nicht schon lustige Vögel und Sträuße genug?

† Bei unseren Damen kommen die Schleier aus der Mode. — Das ist ein gutes Zeichen, denn sie werden von jetzt an den Männern unverschleierte die Wahrheit sagen.

Redakteur: Sam. Rosenthal.